

Das Kloster Hirsau im spätmittelalterlichen Mönchtum

Raum- und zeitübergreifende Verbrüderungs- und Memorialbeziehungen

Die Geschichte des Klosters Hirsau im Spätmittelalter hat bisher wenig Aufmerksamkeit erfahren, bewegen wir uns damit doch deutlich nach der Blütezeit des Klosters im Hochmittelalter, in der es als Reformzentrum das benediktinische Mönchtum weit über den süddeutschen Raum hinaus geprägt hat. Doch was ist über das Leben der Hirsauer Mönche vom 13. bis 15. Jahrhundert überhaupt bekannt?¹

Der Hirsauer Chronist Johannes Trithemius zeichnete ein bedrückendes Bild von den inneren Verhältnissen am Ausgang des 13. Jahrhunderts. Er klagte: „Gefallen, gefallen ist das edle Hirsau! Und das einstmals, mit allen Gütern reichlich gesegnet, zahlreiche heilige und gelehrte Männer hervorbrachte, ist heute nackt und mittellos und aller Zierde beraubt und verachtet.“ Wirtschaftliche Not und der Zusammenbruch des regel-



Kloster Hirsau im 16. Jahrhundert

treuen Lebens hätten das Leben der Hirsauer Mönche bis weit ins 15. Jahrhundert gekennzeichnet.²

Dieses negative Zeugnis stellte der Chronist nicht nur dem Kloster Hirsau, sondern dem gesamten benediktinischen Mönchtum aus. Er beklagte, dass bei allen Mönchen seines Ordens – der Benediktiner – zu dieser Zeit in fast ganz Deutschland die Mönchsdisziplin dahingeschwunden sei. Vielmehr hätten sie sich der Jagd, der Muße und der Verschwendung hingegeben.³

Damit vertrat er keine Einzelmeinung. Glaubt man den Chronisten des Humanismus und der Neuzeit, dann waren das 13. und 14. Jahrhundert für das benediktinische Mönchtum ein dunkles Zeitalter. Der Dominikanertheologe Johannes Nider aus Isny (1380–1438) führte in seiner Schrift „Über die Reform der Ordensleute“ zu Beginn des 15. Jahrhunderts aus, dass die schwarzen und grauen Mönche stolz darauf pochten, sich eigene Appartements eingerichtet zu haben, in denen sie nicht beteten und meditierten, sondern fröhliche Schmausereien und Trinkgelage abhielten. Sie würden das Chorgebet vernachlässigen, sich in Verleumdungen ergehen und Aufruhr gegen den Abt anstiften. In etlichen Benediktinerklöstern in Schwaben seien Dormitorium und Refektorium, die gemeinsamen Schlaf- und Speisesäle der Mönche, zerstört, Kirche und Zellen würden leer stehen, weil die Mönche ihre eigenen Vorteile suchten und nicht das, was Jesus Christus sei.⁴ Ähnlich urteilte auch der Ulmer Chronist Felix Fabri über das benediktinische Mönchtum in Schwaben und machte die Zeitverhältnisse, vor allem die Pest, aber auch die persönliche Schwäche der Mönche für den Zusammenbruch der inneren Ordnung verantwortlich.⁵

Unsere heutige Sicht auf das benediktinische Mönchtum im 13. und 14. Jahrhundert ist nach wie vor von diesen späteren Chronisten bestimmt. Das liegt vor allem an einer schlechten Überlieferungslage aus dieser Zeit. Es ist der

Mangel an zeitgenössischen Quellen, vor allem an erzählenden Quellen wie Chroniken, die den direkten Zugriff auf die Verhältnisse in den einzelnen Klöstern erschweren. Das gilt auch für das Kloster Hirsau. Gerade bei dem zitierten Chronisten Johannes Trithemius ist Vorsicht geboten, weil es ihm weniger um eine historisch korrekte Darstellung der Ereignisse ging. Er wollte mit seiner Schilderung des vorangegangenen Jahrhunderts die Zeitgenossen aufrütteln und stellte die Geschichtsschreibung in den Dienst der Reform, der Erneuerung des geistlichen Lebens. Doch auch er beklagte die Quellenarmut der vorangegangenen Jahrhunderte, und nicht selten dürften ihm kaum mehr Quellen vorgelegen haben als der heutigen Forschung.⁶

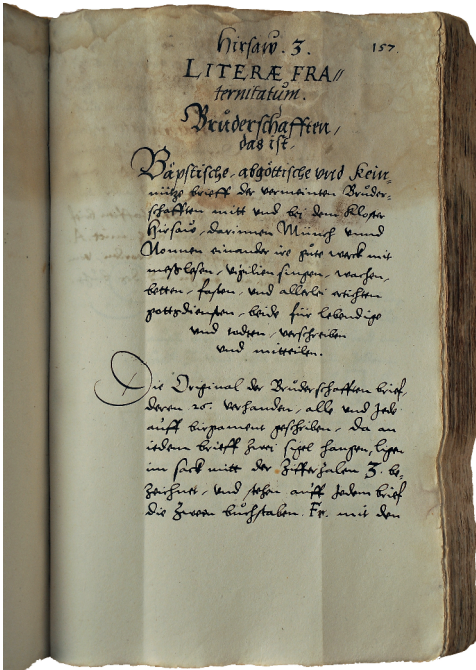
Doch in der spätmittelalterlichen Überlieferung des Klosters gibt es immer wieder auch Zeugnisse, die wie durch ein Schlüsselloch Einblicke hinter die Klostermauern gewähren und Ausschnitte aus dem geistlichen Leben der Mönche zeigen. Bisher von der Forschung nicht beachtet wurden etwa die Quellen aus der spätmittelalterlichen Memorial- und Verbrüderungspraxis des Klosters Hirsau. Folgt man ihren Spuren, eröffnet sich ein facettenreicher Blick auf das Beziehungsnetz des Klosters im Spätmittelalter, das weit über den südwestdeutschen Raum hinausreichte.⁷

Das Verbrüderungsnetz des Klosters Hirsau

Für Hirsau ist es ein glücklicher Zufall, der uns in die Lage versetzt, dieses Beziehungsnetz anhand erhaltener spätmittelalterlicher Verbrüderungsurkunden zu rekonstruieren. Für viele andere südwestdeutsche Klöster ist dies aufgrund der großen Überlieferungsverluste nicht mehr möglich.

Auch die Verbrüderungsüberlieferung des Klosters Hirsau wäre fast dem reformatorischen Eifer eines Registrators im 16. Jahrhundert zum Opfer gefallen, der in seinem Urkundeninventar diese

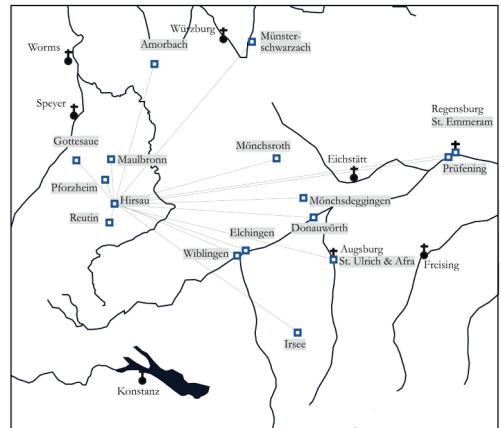
Zeugnisse als „bäpstliche, abgöttische und kein-nütze brieffe“ bezeichnete und einige Zeilen später erklärte: „Diese Fraternitates gehören ins Feuer“. Weil er die bestehende Ordnung des Klosterarchivs nicht zerstören wollte – die Verbrüderungsurkunden wiesen zu diesem Zeitpunkt bereits Archivsignaturen auf –, können wir heute das Beziehungsnetz des Klosters rekonstruieren.⁸



Beschreibung der Verbrüderungsurkunden im Altrepertorium des Klosters Hirsau

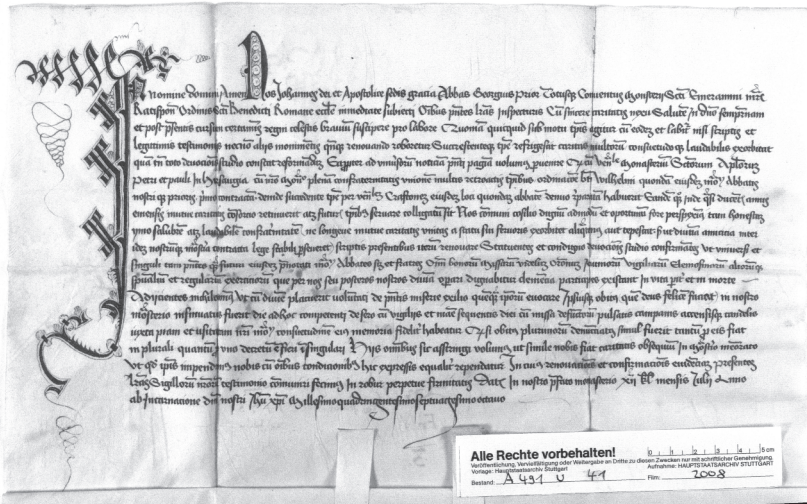
Mittels dieser Verbrüderungsurkunden wurden die Beziehungen zwischen den Gemeinschaften individuell ausgehandelt und vertraglich fixiert. Die älteste im Original erhaltene Hirsauer Verbrüderungsurkunde ist auf das Jahr 1279 datiert, die jüngste stammt aus dem Jahr 1521. Diese Verbrüderungsurkunden sind klassische Siegelurkunden, auf Pergament geschrieben, in der Regel auf Latein und mit dem Siegel des Abtes und des Konvents ausgestattet. Vielfach sind sie durch Initialen geschmückt.⁹

Dank dieses Überlieferungsschatzes können für Hirsau im Spätmittelalter Verbrüderungsbeziehungen zu 14 Klöstern nachgewiesen werden. Dies waren in der unmittelbaren Umgebung des Klosters die geistlichen Gemeinschaften in Maulbronn, Gottesau, Pforzheim und Reuthin sowie und im schwäbisch-fränkischen Raum die Klöster Amorbach und Münsterschwarzach im Norden, die Klöster St. Emmeram in Regensburg und Prüfening im Osten, weiter die schwäbischen Klöster Elchingen und Wiblingen bei Ulm, Irsee, St. Ulrich und Afra in Augsburg sowie Mönchsdeggingen und Donauwörth. Dabei handelte es sich größtenteils um benediktinische Klöster. Mit Maulbronn, Pforzheim und Reuthin waren jedoch auch die Zisterzienser und Dominikaner vertreten. Bei Reuthin handelte es sich sogar um einen Frauenkonvent des Dominikanerordens.



Hirsauer Verbrüderungen im Spätmittelalter

Folgen wir den Hirsauer Verbrüderungsbeziehungen in einzelne Partnerklöster, um eine Vorstellung von der geistlichen Vernetzung des Klosters Hirsau in der süddeutschen Klosterlandschaft zu bekommen und betrachten exemplarisch die Beziehungsnetze der verbrüdereten Klöster St. Ulrich und Afra in Augsburg und Wiblingen.



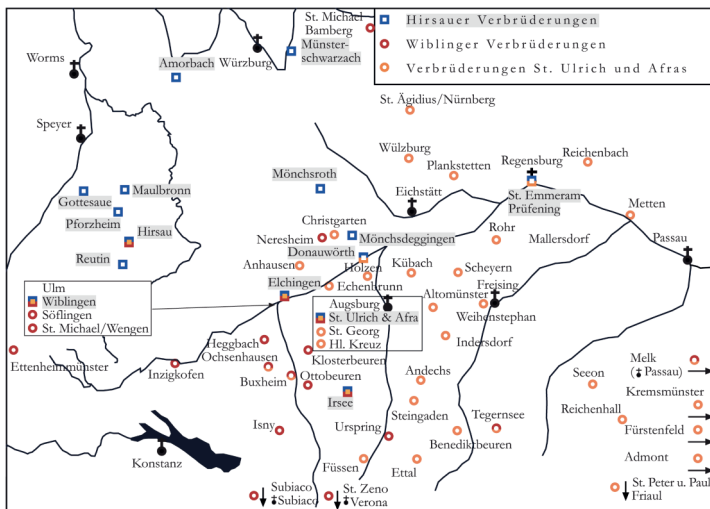
St. Emmeramer
Verbrüderungsurkunde
vom 20. Juni 1478

Das bedeutende Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra in Augsburg pflegte im Spätmittelalter Verbrüderungsbeziehungen zu über 50 Kloster-
gemeinschaften im süddeutsch-österreichischen Raum. Von der Benediktinerabtei Wiblingen bei Ulm haben sich lediglich die Verbrüderungen aus dem 15. und beginnenden 16. Jahrhundert erhalten.¹⁰

Vorstellung davon, wie unterschiedlich diese ausgerichtet waren. Während St. Ulrich und Afra in Augsburg intensive Beziehungen im bayerisch-österreichischen Raum unterhielt, konzentrierten sich die Beziehungen des Klosters Wiblingen stärker auf den schwäbischen Raum, griffen aber auch nach Italien aus.

Schaut man sich die Verbrüderungsnetze dieser Klöster im Vergleich an, bekommt man eine

Die Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Verbrüderungsnetze macht deutlich, dass die Verbrüderungsbeziehungen über Territorial-



Verbrüderungsbeziehungen der Klöster Hirsau, Wiblingen und St. Ulrich und Afra in Augsburg

und Bistumsgrenzen hinwegreichten. Betrachtet man genauer, mit welchen Gemeinschaften Verbrüderungen geschlossen wurden, zeigt sich zudem: Verbrüderungsbeziehungen wurden nicht nur mit benediktinischen Klöstern geschlossen, sondern auch mit Gemeinschaften anderer Orden. Das Kloster Wiblingen hatte eine Bruderschaft mit den Regularkanonikern von St. Michael zu den Wengen in Ulm, St. Ulrich und Afra in Augsburg mit den Kartäusern von Christgarten und Buxheim. Darüber hinaus bestanden Bündnisse zwischen Männer- und Frauenkonventen. Hirsau war, wie bereits erwähnt, mit den Dominikanerinnen von Reuthin verbrüdet, St. Ulrich und Afra pflegte bruderschaftliche Beziehungen zu den Benediktinerinnen von Altomünster, Kühbach und Holzen.¹¹

Verbrüderung und Memoria

Doch was ist unter Verbrüderung und Memoria überhaupt zu verstehen? Beide Begriffe rekurren auf ein Phänomen, das mit dem Mittelalter untergegangen zu sein scheint. Die Memoria, das Totengedenken, spielte in der mittelalterlichen Gesellschaft eine zentrale Rolle. Bestimmendes Moment war die Sorge um das Seelenheil. Mittels der Verbrüderung konnten die Gläubigen an Gebeten und Fürbitten der Klostergemeinschaft teilhaben und sich ein liturgisches Gedenken über den Tod hinaus sichern. Aber auch Klostergemeinschaften schlossen sich untereinander zu Gebetsbünden zusammen, bot sich so doch die Möglichkeit, die geistlichen Hilfeleistungen um ein Vielfaches zu steigern. Im Zentrum dieses Beitrags stehen eben diese Bündnisse, die zwischen vielen Klöstern während des gesamten Mittelalters geschlossen und gepflegt wurden.¹²

Schon die von Abt Wilhelm von Hirsau im 11. Jahrhundert verfasste Schrift über die Lebensgewohnheiten in seinem Kloster, die *Constitutiones Hirsaugienses*, geht an verschiedenen Stellen auf die Tradition der Verbrüderung ein. Dem-



Darstellung zum Totengedenken im Kopialbuch des Klosters Wiblingen

nach konnte der Abt eines anderen Klosters für sich und seine Klostergemeinschaft in Hirsau um Verbrüderung bitten. Stimmt die Hirsauer Klostergemeinschaft dieser Verbrüderung zu, wurde diese von beiden Äbten feierlich beschworen. Den verbrüdeten Mönchen wurden, wenn sie an die Hirsauer Klosterpforte klopfen, die brüderliche Aufnahme und volle Teilhabe am klösterlichen Alltag garantiert. Darüber hinaus versprach man sich gegenseitig, für die verstorbenen Brüder und Schwestern zu beten.¹³

Die spätmittelalterlichen Verbrüderungsurkunden nennen ebenfalls die brüderliche Aufnahme und das gemeinsame Totengedenken und liefern weitere Details. Das gemeinsame Totengedenken wurde zwischen den verbrüdeten Gemeinschaften in sehr unterschiedlichem Umfang

geregelt. Es konnte von einem pauschalen jährlichen Gedenktag für alle verstorbenen Mönche des verbrüdereten Klosters bis zu einem jährlichen individuellen Gedenken für einen einzelnen verstorbenen Bruder mit umfangreichen Gedenkleistungen (wie etwa Gebeten, Messen und Geißelungen) reichen.¹⁴

In Hirsau waren wie bei den meisten anderen Gemeinschaften im Spätmittelalter einmalige Gedenkleistungen für verbrüdete Mönche üblich. Das Botenwesen zur Übermittlung der Todesnachrichten wird schon in den bereits erwähnten Hirsauer Konstitutionen des Hochmittelalters beschrieben. Starb ein Mönch, wurde ein Bote zu den verbrüdeten Klöstern geschickt, die des Verstorbenen mit Glockengeläut, Gebeten und Messen gedachten, je nachdem, wie es zwischen den Gemeinschaften vertraglich ausgehandelt worden war.¹⁵

Die spätmittelalterlichen Memorialzeugnisse liefern weitere Details. Mittels Totenbriefen wurde die Todesnachricht übermittelt und die in den Verträgen vereinbarten Leistungen eingefordert. Diese Totenbriefe an verbrüdete Klöster haben sich meist nur zufällig erhalten. Man findet sie als Einbandverstärkung von Handschriften oder in anonymisierter Form in Sammlungen von Briefformularen. Zusätzlich trug der Bote eine Totenrotel bei sich. Dabei handelt es sich um eine Rolle zusammengenähter oder geleimter Pergamentstreifen, die in der Regel um einen Stab oder eine Walze gerollt wurden. Am Anfang des Rotulus wurde eine Miniatur mit den Klosterpatronen angebracht, die dem Boten als Ausweis gedient haben dürfte. In der sich daran anschließenden Schriftrolle quittierten die aufgesuchten Gemeinschaften das Eintreffen des Boten unter Angabe des Tagesdatums. Denn dieser musste nachweisen, dass er die Nachricht tatsächlich auch den Empfängern überbracht hatte. Immerhin wurde er für seinen Botendienst bezahlt. Auf diese Weise lässt sich der Weg des Boten rekonstruieren.¹⁶

Aus Hirsau selbst haben sich keine Totenbriefe oder -roteln erhalten. Es gibt aber vereinzelt

Zeugnisse, dass Hirsau auch selbst Boten losgeschickt hat, um die Namen der Verstorbenen zu melden. Ein seltenes Beispiel findet sich im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in welchem Todesanzeigen aus dem 14. und 15. Jahrhundert eingeklebt wurden. Darunter findet sich auch ein Zettel, auf welchem der Tod des Hirsauer Abtes Wolfram Maiser von Berg (1428–1460) und eines Laienbruders mit dem Namen Conrad vermerkt ist.¹⁷

Ein weiterer Hinweis findet sich im Totenbuch des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg, in das die Klostergemeinschaft die Namen der Verstorbenen eintrug, welcher sie am Todestag gedachte. Darin ist am 4. August der Hirsauer Abt Georg Maiser von Berg (1482–1484) eingetragen, und unter dem 10. Oktober finden sich die Namen mehrerer Hirsauer Mönche. Dieser Sammeleintrag könnte ebenfalls auf die Übermittlung einer Totenliste aus Hirsau verweisen.¹⁸

Darüber hinaus wurde das Kloster von Boten anderer Klöster angesteuert und hat sich in deren Totenroteln eingetragen. Die größte spätmittelalterliche Sammlung besitzt das Benediktinerkloster Admont in der Steiermark, wo sieben Roteln aus dem Zeitraum von 1390 bis 1496 überliefert sind. Sie enthalten Präsenzbestätigungen von anfänglich 51 geistlichen Gemeinschaften im Jahr 1390 und schwellen auf bis zu 400 Einträge im Jahr 1476 an. Die Boten waren ein bis eineinhalb Jahre unterwegs. Auch Hirsau wurde regelmäßig aufgesucht und fügte den Präsenzbestätigungen eine Liste mit verstorbenen Brüdern des eigenen Klosters bei und bat für diese um Gedenkleistungen. In einer Admonter Totenrotel verwies Hirsau sogar auf die bestehende Verbrüderung mit dem Kloster.¹⁹

Diese Zeugnisse des Totengedenkens zeigen die weit ausgreifende Vernetzung des Klosters Hirsau im spätmittelalterlichen Mönchtum. Hirsau war in einen Ordens- und Landesgrenzen überschreitenden gemeinsamen Gedenkraum des Mönchtums eingebunden, der weit über den süddeutschen Raum hinausreichte.

Neben dem Totengedenken spielte besonders in den Verbrüderungsverträgen des 13. und 14. Jahrhunderts die brüderliche Aufnahme der Lebenden eine wichtige Rolle. So sicherte etwa das Kloster Hirsau den verbrüdernten Mönchen von St. Emmeram in Regensburg 1280 zu, diese in Hirsau wie die eigenen Brüder aufzunehmen, zu verpflegen und am Gottesdienst teilnehmen zu lassen. Dass es sich dabei keineswegs nur um Regelungen für reisende Mönche oder um Studienaufenthalte handelte, wird in vielen Verbrüderungsurkunden deutlich. Vielmehr bezieht sich diese Vereinbarung in einigen Vertragstexten ausdrücklich auf die Absicherung in Not- und Krisenzeiten. Den verbrüdernten Mönchen wird ein Refugium gewährt, sollten sie aus ihrem eigenen Kloster vertrieben werden, sei es aus Hunger, Not oder aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen.²⁰

Einige Vereinbarungen in den Verbrüderungsurkunden gehen noch einen Schritt weiter und beziehen sich ausdrücklich auf den Konfliktfall innerhalb des Klosters. Die Gemeinschaften erklärten sich bereit, auch Mönche für begrenzte Zeit aufzunehmen, die ihr Kloster ohne Erlaubnis ihres Abtes verlassen hätten oder aus diesem aufgrund schwerer Vergehen verwiesen würden. So erklärten etwa die Mönche von Heidenheim 1299, geflohene Mönche aus dem Kloster Comburg aufzunehmen, bis sie die Gnade ihres Abtes wiedererlangt hätten. Das Schwarzwaldkloster St. Trudbert erklärte sich bei der Verbrüderung mit St. Blasien im Jahr 1283 bereit, auch Mönche zur Besserung aufzunehmen, die sich schwerer Vergehen schuldig gemacht hätten. Im Mittelpunkt dieser Verbrüderungsverträge stand die Schlichtung und Aussöhnung von innerklosterlichen Konflikten. Dieser Punkt war gerade für das benediktinische Mönchtum von zentraler Bedeutung, waren die einzelnen Benediktinerklöster doch im Gegensatz zu den Zisterziensern, Prämonstratensern oder auch Bettelorden nicht als Orden organisiert. Jedes Kloster war auf sich gestellt. Die Vereinbarungen in den Verbrüderungsverträgen wirkten als pragmatisches Modell, als Sicherheitsventil in Not- und Krisenzeiten,

um auf außerklosterliche Bedrohung und innerklosterliche Konflikte reagieren zu können.²¹

Wiederbelebung alter Beziehungen Ende des 13. Jahrhunderts

Die spätmittelalterliche Überlieferung zu Hirsau setzt in den Jahren 1279/80 ein und führt zur bedeutenden Benediktinerabtei St. Emmeram in Regensburg. Dieses Kloster entstand etwa zur Zeit der Gründung des Bistums Regensburg durch Bonifatius im Jahr 739 und bildete über ein Jahrtausend lang den geistlichen und kulturellen Mittelpunkt der Stadt und des Bistums Regensburg.²²

In den Urkunden von 1280 wurde die alte Verbrüderung zwischen den beiden Klostergemeinschaften beschworen, die bereits unter dem berühmten Abt Wilhelm von Hirsau im 11. Jahrhundert geschlossen worden sei. Wilhelm stammte aus dem Regensburger Kloster St. Emmeram und baute als Abt das Kloster Hirsau im 11. Jahrhundert zu einem Reformzentrum aus. Quellen aus dem 11. Jahrhundert, die den Abschluss der Verbrüderung belegen, haben sich jedoch nicht erhalten.²³

Die Verbrüderungsbeziehungen der beiden Klöster wurden im Verlauf des Spätmittelalters immer wieder erneuert. Es haben sich Verbrüderungsurkunden aus den Jahren 1279/80, 1355, 1359, 1478 und 1493 erhalten: Das sind über 200 Jahre. Rechnet man den Beginn der Verbrüderungsbeziehungen im 11. Jahrhundert hinzu, haben wir eine über 400jährige Verbrüderungstradition der über 300 km voneinander entfernten Klöstern vor uns, die erst mit der Auflösung des Klosters Hirsau im Zuge der Reformation im 16. Jahrhundert ein Ende fand.²⁴

Auch andere Verbrüderungsbeziehungen des Klosters verweisen auf diese historische Dimension. Die zweite Hirsauer Verbrüderung mit der Reichsabtei Münsterschwarzach im Jahr 1303 knüpfte ebenfalls an ältere Beziehungen an.

Leider ging der Vertrag in Hirsau verloren und auch für Münsterschwarzach haben sich keine Zeugnisse dieser Verbrüderungstradition erhalten, so dass sich über die Verbindung nur Vermutungen anstellen lassen. Kontakte zwischen beiden Klöstern sind jedoch schon im Hochmittelalter belegt.²⁵

Die Wiederbelebung alter Verbrüderungsbeziehungen ist besonders für das ausgehende 13. und 14. Jahrhundert charakteristisch. Das zeigt sich etwa auch an der Verbrüderungsüberlieferung des Klosters St. Emmeram Ende des 13. Jahrhunderts. Die Erneuerung der Verbrüderungsbeziehungen mit Hirsau erfolgte keineswegs isoliert. Kurz darauf wurden auch die alten Beziehungen mit Ellwangen, Fulda und Tegernsee erneuert. Das geht aus den dort erhaltenen Urkunden eindeutig hervor. Wann die Verbrüderung mit der Benediktinerabtei Ellwangen geschlossen wurde, lässt sich mangels Quellen nicht mehr nachweisen. Zu den Klöstern Fulda und Tegernsee bestanden seit dem 10. Jahrhundert enge Verbrüderungsbeziehungen. Das belegen Einträge von verstorbenen Äbten und Mönchen beider Klöster im St. Emmeramer Nekrolog. Anhand dieser Quellen lässt sich aber auch aufzeigen, dass die Beziehungen im Verlauf des 12. Jahrhunderts wahrscheinlich abgebrochen sind, zumindest gibt es für diese Zeit keine Einträge verstorbener Mönche und Äbte.²⁶

Auffällig ist, dass das Kloster St. Emmeram die alten Beziehungen aus dem Hochmittelalter erneuerte, als es sich in einer tiefgreifenden Krise befand. Das Kloster rang am Ende des 13. Jahrhunderts um die Freiheit vom Regensburger Bischof. Der Konflikt wurde zunächst durch die gewaltsame Besetzung des Klosters und die Absetzung und Gefangennahme des Abtes zugunsten des Bischofs entschieden. Auch die Verbrüderungen mit Fulda, Ellwangen und Tegernsee führen zu alten Reichsklöstern, die im frühen und hohen Mittelalter ihre Blütezeit hatten. Vor dem Hintergrund der schweren Auseinandersetzungen mit dem Bischof verweist

die Wiederbelebung der alten hochmittelalterlichen Verbrüderungsbeziehungen auf Rückbesinnung auf alte Größe und Identitätsstiftung einer in ihrer Existenz erschütterten Klostergemeinschaft.²⁷

Dass viele Verbrüderungsbeziehungen im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten sein müssen, geht aus den oft sehr allgemein gehaltenen Formulierungen in den spätmittelalterlichen Urkunden hervor, in welchen es nicht selten heißt, die Verbrüderung sei „in alter Zeit“ geschlossen worden und über den langen Zeitraum etwas abgekühlt. Eine konkrete Entstehungsgeschichte, wie sie für die Beziehung zwischen Hirsau und St. Emmeram genannt wird, ist eher die Ausnahme.²⁸

Der Verweis auf diese alten Beziehungen lässt die Frage aufkommen, ob auch Hirsau systematisch seine alten hochmittelalterlichen Verbrüderungsbeziehungen aktivierte. Die ersten beiden Verbrüderungen Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit St. Emmeram und Münsterschwarzach stehen mit Sicherheit in dieser Tradition. Dagegen finden ältere Beziehungen in den anderen Verbrüderungsurkunden keine Erwähnung, obwohl diese für die Klöster Donauwörth und St. Ulrich und Afra in Augsburg sehr wahrscheinlich sind.

Mit welchen Klostergemeinschaften Hirsau in seiner Blütezeit im Hochmittelalter verbrüdert war, lässt sich heute nicht mehr vollständig rekonstruieren. Es hat sich keine zeitgenössische Zusammenstellung der Verbrüderungen aus der Zeit als Reformzentrum im 11. Jahrhundert erhalten. Der bereits erwähnte Chronist Johannes Trithemius lieferte Ende des 15. Jahrhunderts eine späte Zusammenstellung von 57 Klöstern, die von der Forschung als äußerst problematisch eingestuft wurde. Nur für wenige Klöster wie Schaffhausen, Corvey, St. Blasien und Muri haben sich Verbrüderungsverträge erhalten. Allerdings lässt sich die Gewohnheit belegen, dass Klöster, die der Hirsauer Reformbewegung angehörten, untereinander verbrüdert waren.²⁹

Doch handelt es sich bei den im Spätmittelalter von der Hirsauer Gemeinschaft geschlossenen Verbrüderungen keineswegs um Relikte, die aus reiner Tradition immer wieder erneuert wurden, oder um den Versuch, das alte Verbrüderungsnetz des einstigen Reformzentrums wieder zu aktivieren. Dies wird deutlich, wenn man sich anschaut, zu welchem Zeitpunkt alte Verbrüderungen erneuert und neue Verbrüderungsbeziehungen geknüpft wurden.

Das Kloster Hirsau war zu Lebzeiten Abt Wilhelms im 11. Jahrhundert ein prosperierendes Reformzentrum. Doch schon im Verlauf des 12. Jahrhunderts büßte es an Strahlkraft ein. Im 13. Jahrhundert herrschte die blanke Not: Zahlreiche Verkaufsurkunden geben als Grund die erdrückende Schuldenlast des Klosters an.³⁰ Aus der Verbrüderungsurkunde von 1280 geht hervor, dass sich der Hirsauer Konvent nur noch aus zwölf Mönchen zusammensetzte. Sie werden namentlich als Zeugen aufgeführt. Doch zu Beginn des 14. Jahrhunderts gelang dem Kloster die wirtschaftliche Konsolidierung mit einer Erwerbspolitik, deren Höhepunkt der Kauf von Stadt und Burg Calw bildete. Über die inneren Verhältnisse des Klosters im 14. Jahrhundert ist nichts bekannt.³¹

Auffälligerweise fallen die Verbrüderungen des Klosters Hirsau im 14. Jahrhundert in diese kurze Phase der wirtschaftlichen Erholung. Auch wenn wir sonst keine Quellen über die inneren Verhältnisse haben, die Beziehungen, die das Kloster in dieser Phase knüpfte, führen mit Mönchsdeggingen, Donauwörth, St. Ulrich und Afra in Augsburg und St. Emmeram in Regensburg zu Benediktinerklöstern, denen es ebenfalls kurzfristig gelang, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu konsolidieren und eine kulturelle und geistliche Blüte zu entfalten. So berichtet etwa die Chronik des Klosters Mönchsdeggingen, dass der dortige Abt Berthold (1341–1346) „mit seinen brüdern und religiösen einen gar auferebaulichen, clösterlichen und tugendhaften lebenswandel geführt [habe], welches ihme und seinen convent bey geistlichen und weltlichen

eine nit geringe hochschätzung und weysung zu wegen gebracht [habe]“³². Das Kloster Donauwörth erlebte im 14. Jahrhundert ebenfalls eine Blütezeit. Zahlreiche Käufe und Stiftungen zeugen von dessen Prosperität. Eine umfangreiche Handschriftenproduktion machte die Bibliothek des Klosters zu einer der reichsten ihrer Zeit. Ebenso erlebte das Kloster St. Emmeram im 14. Jahrhundert eine neue Blüte und entwickelte sich zu einem Hort der Wissenschaft mit Beziehungen nach Paris und Bologna. Voraussetzung für diese neue Blüteperiode war die Beendigung des bereits erwähnten Streits mit den Regensburger Bischöfen zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Es erlangte die Freiheit von der bischöflichen Jurisdiktion und war fortan direkt dem Papst unterstellt.³³

Die Analyse der Verbrüderungsaktivitäten des 14. Jahrhunderts macht deutlich: Verbrüderungen wurden nicht nur aus alter Tradition geschlossen. Ihre Pflege und Aktivierung ist immer auch ein Zeichen der Frömmigkeit und belegt das Bemühen, mit anderen prosperierenden Gemeinschaften in enge Beziehung zu treten. Die Verbrüderungsurkunden nennen in der Regel ganz konkret den guten Ruf und die Frömmigkeit als Grund für die Kontaktaufnahme.

Doch die Phase der wirtschaftlichen Erholung des Klosters Hirsau Mitte des 14. Jahrhunderts währte nur kurz. Bereits Ende des 14. Jahrhunderts herrschte wieder akute Not. Aus einem Schreiben Abt Wighards an das Kloster Zwiefalten aus dem Jahr 1395 geht hervor, dass das Kloster von schweren Schuldenlasten bedrückt sei und er einige Mönche in andere Klöster schicken müsse, da ihre Versorgung nicht mehr sichergestellt werden könnte. Verbrüderungen sind erst wieder aus der erneuten Blütezeit des Klosters im 15. Jahrhundert erhalten.³⁴

Einige der Verbindungen des 14. Jahrhunderts wurden ähnlich der St. Emmeramer Verbrüderung im Verlauf des Spätmittelalters erneuert: Die 1342 geschlossene Verbrüderung wurde

nach hundertjährigem Bestehen 1442 und ein weiteres Mal 1503 vertraglich erneuert. Die 1343 mit Heilig Kreuz in Donauwörth geschlossene Verbrüderung wurde 1453 und die Verbrüderung mit St. Ulrich und Afra in Augsburg von 1355 wurde im Jahr 1487 erneuert.³⁵

Hirsau in der Bursfelder Union

Das benediktinische Mönchtum in Süddeutschland erlebte im 15. Jahrhundert eine neue Blütezeit. Wichtige Impulse kamen vom Konstanzer Konzil 1414–1418. Es waren aber vor allem einzelne Klöster, die sich zu Reformzentren entwickelten und auch auf die Benediktinerklöster in Schwaben ausstrahlten, allen voran das Kloster Melk in Niederösterreich. Wie auch schon für die Hirsauer Reformbewegung des Hochmittelalters spielten die Verbrüderungen eine wichtige Rolle. Jedes Kloster war eigenständig und damit auch auf sich gestellt. Die Reform bewegte sich von Kloster zu Kloster, indem Mönche von Reformzentren in reformbedürftige Klöster geschickt wurden oder diese eigene Mönche in Reformzentren sandten, um dort die vorbildhaften Lebensgewohnheiten kennenzulernen. Dabei entstanden keine dauerhaften Abhängigkeitsverhältnisse. Vielmehr fand das Gemeinschaftsbewusstsein Ausdruck in den gemeinsamen Verbrüderungsbeziehungen. Man wollte sich mit den Reformklöstern aufs Engste verbunden wissen und pflegte innerhalb einer Reformgruppe besonders intensive Memorialbeziehungen. Doch die Verbrüderungsbeziehungen reichten über die eigene Reformgruppe hinaus und führten zu Reformzentren anderer Reformkreise und Orden. Schloss sich eine Klostergemeinschaft einer Reformbewegung an, ist in der Regel auch eine Aktivierung der Verbrüderungsbeziehungen zu beobachten. Vor allem die Reformzentren bauten innerhalb von wenigen Jahren beeindruckende Verbrüderungsnetze auf.³⁶

Dies lässt sich exemplarisch an den Verbrüderungsaktivitäten des schwäbischen Reformzent-

rums St. Ulrich und Afra in Augsburg aufzeigen. Dieses verbrüdete sich in der zweiten Hälfte des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts mit über 50 geistlichen Gemeinschaften. Davon gibt das Verbrüderungsverzeichnis des Klosters ein eindrückliches Zeugnis. Dass sich der „Wert“ einer solchen Beziehung je nach Anziehungskraft der verbrüdeten Gemeinschaften verändern konnte, zeigt dieses Verzeichnis auf. Die Anordnung der Gemeinschaften ist keineswegs chronologisch; das Ordnungskriterium ist vielmehr die Dignität. Das Verzeichnis wurde um 1468 angelegt. Spitzenpositionen erhalten die bayerischen Reformzentren der Zeit: die Klöster Tegernsee und Scheyern, die das Augsburger Kloster Mitte des 15. Jahrhunderts reformiert hatten. Hirsau begegnet auf Platz 15. Neben den Benediktinerklöstern sind auch die Reformzentren der Chorherren vertreten. Den Schluss bilden die Frauengemeinschaften St. Nikolaus, Altomünster und Kühbach.³⁷

Einige Jahrzehnte später wurde das Verzeichnis auf 38 Gemeinschaften erweitert und nachträglich durch rote Ziffern hinter den Einträgen mit einer neuen Ordnung versehen. Die Spitzenposition erhielt nun das Kloster Melk. Tegernsee rückte auf Position zwei, gefolgt von Wiblingen und Elchingen. Auch diese waren in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bedeutende Reformzentren des sogenannten Melker Reformkreises in Schwaben. Hirsau rückte vor auf Rang sieben.

St. Ulrich und Afra wird hier als Beispiel angeführt, weil Hirsau für ein süddeutsches Kloster einen Sonderfall darstellt. Auch Hirsau nahm an den Reformbemühungen innerhalb des Mönchtums regen Anteil. Schon Abt Friedrich II. Ifflinger (1403–1428) versuchte, sein Kloster zu erneuern, doch stieß er auf massiven Widerstand des Konvents. Er nahm bereits früh Kontakt mit dem Kloster Melk auf. Unter seinem Nachfolger Abt Wolfram Mäuser von Berg (1428–1460) schloss sich das Kloster jedoch der Bursfelder Kongregation an. Dabei handelte es sich um einen Zusammenschluss vorwiegend mittel- und westdeutscher Benediktinerklöster. Hirsau bil-

dete einen der südlichsten Vorposten. Im Gegensatz zu den süddeutschen und österreichischen Reformbewegungen und auch im Gegensatz zur Hirsauer Reformbewegung im Hochmittelalter handelte es sich bei der Bursfelder Kongregation um einen rechtlichen Zusammenschluss der Klöster mit einer Ordensstruktur. Es gab regelmäßige Versammlungen der Äbte auf Generalkapiteln und Visitationen der Einzelklöster, um zu prüfen, ob die Reformmaßnahmen auch umgesetzt wurden.³⁸

Die Zugehörigkeit zur Bursfelder Kongregation wirkte sich auf die Hirsauer Verbrüderungsaktivitäten aus. Der Anschluss an die Reform führte in Hirsau nicht – wie am Beispiel von St. Ulrich und Afra aufgezeigt – zu einer Aktivierung der Verbrüderungsbeziehungen. In erster Linie wurden lediglich alte Beziehungen erneuert. Die Bursfelder Kongregation verstand sich nicht nur als rechtlicher Klosterverband, sondern auch als brüderliche Union, als Gebetsgemeinschaft. Die Funktion der Einzelverbrüderungen auf Klosterebene, den Kreis der Gebetsgemeinschaft zu erweitern, wurde von der Kollektivverbrüderung des Klostersverbandes übernommen. Bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts traten der Bursfelder Kongregation über 80 Klöster bei. Die verstorbenen Äbte und Mönche wurden dem Generalkapitel mitgeteilt und ihrer wurde in allen Klöstern der Union gedacht. So wurde in den Jahren 1449–1500 der Tod von 30 Angehörigen des Hirsauer Konvents gemeldet, bis zur Auflösung des Klosters 1535 kamen noch einmal fast 70 weitere Namen hinzu.³⁹

Doch war es den Klöstern dieser Reformkongregation keineswegs verboten, eigene Verbrüderungen mit anderen Klöstern einzugehen. Unter Abt Blasius Scheltrup (1484–1503) verbrüdete sich das Kloster mit bedeutenden Vertretern des Melker und Kastler Reformkreises in Schwaben: 1487 mit St. Ulrich und Afra, Wiblingen und Donauwörth sowie 1490 mit Elchingen.⁴⁰ Erst die Verbrüderungen zu Beginn des 16. Jahrhun-

derts führten zu den Klöstern der näheren Umgebung. 1508 wurde eine Verbrüderung mit dem Zisterzienserkloster Maulbronn und 1511 mit den Dominikanerinnen von Reuthin in Wildberg sowie 1521 mit dem Benediktinerkloster Gottesau geschlossen.⁴¹

Verortung in der spätmittelalterlichen Klosterlandschaft

Die Rekonstruktion des Verbrüderungs- und Memorialnetzes zeigt die Einbettung des Klosters Hirsau in der spätmittelalterlichen Klosterlandschaft auf und macht den intensiven Ordens-, Bistums- und Landesgrenzen überschreitenden Austausch sichtbar. Dies gilt nicht erst für die erneute Blütezeit der Abtei im 15. Jahrhundert, sondern bereits für das von den eingangs erwähnten Chronisten als „dunkles Zeitalter“ betitelte 13. und 14. Jahrhundert. Es lassen sich trotz wirtschaftlicher und politischer Krisenerscheinungen Phasen ausmachen, in welchen das Kloster sich um die wirtschaftliche Konsolidierung bemühte und Beziehungen zu prosperierenden Gemeinschaften aufbaute oder alte Beziehungen, die in Vergessenheit geraten waren, erneuerte. Damit liefern diese Verbrüderungs- und Memorialzeugnisse seltene Einblicke in das Innenleben des Klosters und sind als Akt der Frömmigkeit, der Identitätsstiftung und als Bemühen um Reform einzuordnen.

In den oberschwäbischen Klöstern bestand diese Praxis der Verbrüderung auch in den folgenden Jahrhunderten fort. Das Kloster Wiblingen verbrüdete sich im 16. Jahrhundert mit einer ganzen Reihe benachbarter Frauenklöster. Für St. Ulrich und Afra in Augsburg sind Verbrüderungen bis ins 18. Jahrhundert belegt. Die Auflösung des Klosters Hirsau im Zuge der Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg bedeutete das Ende der jahrhundertalten Tradition der Verbrüderungen.⁴²

Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen:

- Sulger, Arsenius: *Annales imperialis monasterii Zwifaltensis ordinis s. Benedicti in Suevia*, 2 Bde., Augsburg 1698.
- Baumann, Franz L.: *Necrologia Germaniae. Dioceses Augustensis, Constantiensis Curiensis* (MGH Nscr. 1), Berlin 1888.
- Bünger, Fritz: *Admonter Totenroteln* (1442–1496) (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Bd. 19), Münster 1935.
- Fabri, Felix: *Tractatus de civitate Ulmensi, de eius origine, ordine, regimine, de civibus eius et statu* (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart), Stuttgart 1889.
- Gerbert, Martin: *Geschichte des Schwarzwaldes. Siedlungsgebiete des Ordens des heiligen Benedikt, aus dem lat. Originaltext übersetzt von Adalbert Weh*, 2 Bde., Freiburg 1993–1996.
- Gerbert, Martin: *Historia nigrae Silvae ordinis sancti Benedicti coloniae*, 3 Bde., St. Blasien 1783–1788.
- Nider, Johannes: *Tractatus de reformatione Status coenobitici*, Antwerpen 1611.
- Trithemius, Johannes: *Annalivm Hirsavgiensivm* [...], 2 Bde., St. Gallen 1690.
- Trithemius, Johannes: *Chronicon insigne Monasterii Hirsaugiensis Ordinis S. Benedicti*, 2 Bde., Basel 1559.
- Volk, Paulus: *Die Generalkapitels-Rezesse der Bursfelder Kongregation*, Bd. 4, Siegburg 1972.
- Willehelmi Abbatis constitutiones Hirsaugiensis (Corpus Consuetudinum Monasticarum, Bd. XV), hg. von Pius Engelbert u. Candida Elvert, Siegburg 2010.
- Württembergisches Urkundenbuch Online, hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg, www.wubonline.de (11.05.2016).

Ungedruckte Quellen:

- Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14892.
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KU Regensburg, St. Emmeram 148, 151.
- Fürstlich Oettingisch-Wallersteinsches Archiv, Schloss Harburg, V, 2, 4°, 1a, Kloster Deggingische Chronik oder historische Beschreibung [...] zusammengetragen und beschrieben durch Fr. Bernhard Zimmermann anno 1761, vermehrt von Abt Placido anno 1783.
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 491 U 38.

- Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, 2° Cod. Aug. 345.
- Stiftsarchiv St. Paul im Lavanttal, Hs. 37/2.
- Zentralbibliothek Zürich, Ms. Rh. Hist. 27.

Literatur

- Lankes, Christian: *Münsterschwarzach – Von Mattonen und Missionaren*, in: *Klöster in Bayern*, <https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0329> (11.05.2016).
- Miegel, Annkathrin: *Kooperation, Vernetzung, Erneuerung. Das benediktinische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 74), Ostfildern 2014.
- Morsbach, Peter: *St. Emmeram – das klösterliche Zentrum in Regensburg*, in: *Klöster in Bayern*, <https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0329> (11.05.2016).
- Schäfer, Alfons: *Zur Besitzgeschichte des Klosters Hirsau vom 11. bis 16. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte*, Bd. 19 (1960), S. 1–50.
- Schreiner, Klaus: *Geschichtsschreibung im Interesse der Reform. Die „Hirsauer Jahrbücher“ des Johannes Trithemius (1462–1516)*, in: ders. (Bearb.): *Hirsau. St. Peter und Paul 1091–1991, T. II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters*, Stuttgart 1991, S. 297–324.
- Schreiner, Klaus: *Hirsau. Lebens- und Verfassungsformen eines Schwarzwaldklosters* (Calw – Geschichte einer Stadt), Calw 2005.
- Schreiner, Klaus: *Mönchtum im Geist der Benediktregel. Erneuerungswille und Reformstreben im Kloster Blaubeuren während des hohen und späten Mittelalters in: Blaubeuren, Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland*, hg. von Hansmartin Decker-Hauff u. Immo Eberl, Sigmaringen 1986, S. 93–171.
- Schreiner, Klaus: *Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald* (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 31), Stuttgart 1964.
- Wollasch, Joachim: *Spuren Hirsauer Verbrüderungen*, in: Schreiner, Hirsau (Bearb.): *Hirsau. St. Peter und Paul 1091–1991, T. II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters*, Stuttgart 1991, S. 173–194.

Anmerkungen

- ¹ Für den Druck leicht veränderte und mit Anmerkungen ergänzte Fassung des Vortrags vom 29. April 2016 im Evangelischen Gemeindehaus in Calw-Hirsau, veranstaltet vom Verein „Freunde Kloster Hirsau e.V.“ Der Beitrag basiert auf den Ergebnissen meiner Dissertation: Kooperation, Vernetzung, Erneuerung. Das benediktinische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 74), Ostfildern 2014, auf die im Folgenden anstelle umfangreicher Literaturangaben verwiesen wird, und stellt die Erkenntnisse zum Verbrüderungs- und Memorialwesen des Klosters Hirsau zusammen.
- ² Johannes Trithemius: *Annalivm Hirsavgiensivm* [...], 2 Bde., St. Gallen 1690, hier Bd. 2, S. 39; Übersetzung zitiert nach: Schreiner, Klaus: Hirsau. Lebens- und Verfassungsformen eines Schwarzwaldklosters (Calw – Geschichte einer Stadt), Calw 2005, S. 44.
- ³ Johannes Trithemius: *Chronicon insigne Monasterii Hirsaugiensis Ordinis S. Benedicti*, 2 Bde., Basel 1559, hier Bd. 2, S. 226; Gerbert, Martin: Geschichte des Schwarzwaldes. Siedlungsgebiete des Ordens des heiligen Benedikt, aus dem lat. Originaltext übersetzt von Adalbert Weh, 2 Bde., Freiburg 1993–1996, hier Bd. 1, S. 268.
- ⁴ Johannes Nider: *Tractatus de reformatione Status coenobitici*, Antwerpen 1611, S. 113f.; dazu: Schreiner, Klaus: Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 31), Stuttgart 1964, S. 73; ders.: Mönchtum im Geist der Benediktregel. Erneuerungswille und Reformstreben im Kloster Blaubeuren während des hohen und späten Mittelalters in: Blaubeuren, Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland, hg. von Hansmartin Decker-Hauff u. Immo Eberl, Sigmaringen 1986, S. 93–171, hier S. 105; Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 112.
- ⁵ Felix Fabri: *Tractatus de civitate Ulmensi, de eius origine, ordine, regimine, de civibus eius et statu* (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart), Stuttgart 1889, S. 201; dazu: Schreiner, Mönchtum (wie Anm. 4), S. 106.
- ⁶ Schreiner, Klaus: Geschichtsschreibung im Interesse der Reform. Die „Hirsauer Jahrbücher“ des Johannes Trithemius (1462–1516), in: ders. (Bearb.): Hirsau. St. Peter und Paul 1091–1991, T. II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, Stuttgart 1991, S. 297–324; Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 112f.
- ⁷ Wollasch, Joachim: Spuren Hirsauer Verbrüderungen, in: Schreiner, Hirsau (wie Anm. 6), S. 173–194, befasst sich mit den hochmittelalterlichen Verbrüderungen. Zum Forschungsstand des Verbrüderungs- und Memorialwesens im Allgemeinen siehe Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 8f.
- ⁸ Stiftsarchiv St. Paul im Lavanttal, Hs. 37/2 (Altrepertorium des Klosters Hirsau [16. Jhd.]), S. 157f.
- ⁹ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 11f. u. 203f.
- ¹⁰ Zusammenstellung der Verbrüderungsbeziehungen mit Quellennachweisen: Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 212–219.
- ¹¹ Dazu ausführlich Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 96–106, 136 und 158–163.
- ¹² Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 1–9.
- ¹³ *Willelmi Abbatis constitutiones Hirsaugiensis* (Corpus Consuetudinum Monasticarum, Bd. XV), hg. von Pius Engelbert u. Candida Elvert, Siegburg 2010; dazu: Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 28–30.
- ¹⁴ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 200.
- ¹⁵ *Willelmi Abbatis constitutiones* (wie Anm. 13), S. 118 u. 342f.; dazu: Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 30f.
- ¹⁶ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 180–191.
- ¹⁷ Zentralbibliothek Zürich, Ms. Rh. Hist. 27, fol. 10r.
- ¹⁸ Baumann, Franz L.: *Necrologia Germaniae. Dioecesis Augustensis, Constantiensis Curiensis* (MGH Nocr. 1), Berlin 1888, S. 126, dazu: Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 192. Das Tagesdatum könnte den Zeitpunkt markieren, an welchem die Todesnachricht in Augsburg eintraf.
- ¹⁹ Bünger, Fritz: *Admonter Totenrotel (1442–1496)* (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Bd. 19), Münster 1935; Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 185f.
- ²⁰ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KU Regensburg, St. Emmeram 151 (1280 Februar 5); Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 132–137.
- ²¹ Württembergisches Urkundenbuch Online, hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg, www.wubonline.de (11.05.2016), Bd. 11, Nr. 5263, S. 234f. (1299 April 23); Gerbert, Martin: *Historia nigrae Silvae ordinis sancti Benedicti coloniae*, 3 Bde., St. Blasien 1783–1788, hier Bd. 3, Nr. 156, S. 207 (1283); Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), 137–141.

- ²² Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 96; Morsbach, Peter: St. Emmeram – das klösterliche Zentrum in Regensburg, in: Klöster in Bayern, <https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0329> (11.05.2016).
- ²³ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 491 U 38; Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KU Regensburg, St. Emmeram 148; Wollasch, Spuren (wie Anm. 7), S. 187–193; Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 43–47 und 109.
- ²⁴ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 202f.
- ²⁵ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 11 u. 96; Lankes, Christian: Münsterschwarzach – Von Mattonen und Missionaren, in: Klöster in Bayern, <https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0329> (11.05.2016).
- ²⁶ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), 96, 117–120.
- ²⁷ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 109–111, 113–120.
- ²⁸ Beispiele s. Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 109f.
- ²⁹ Wollasch, Spuren (wie Anm. 7), S. 187–193; Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 34–36 u. 44–47.
- ³⁰ Schreiner, Hirsau (wie Anm. 2), S. 42; Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 47–51 mit weiteren Literaturangaben in Anm. 329.
- ³¹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KU Regensburg, St. Emmeram 151; Abschrift: Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14892, fol. 80v–81r; Schäfer, Alfons: Zur Besitzgeschichte des Klosters Hirsau vom 11. bis 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Bd. 19 (1960), S. 1–50, hier S. 31f.; Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), 125f.
- ³² Fürstlich Oettingisch-Wallersteinsches Archiv, Schloss Harburg, V, 2, 4°, 1a, Kloster Deggingische Chronik oder historische Beschreibung [...] zusammengetragen und beschrieben durch Fr. Bernhard Zimmermann anno 1761, vermehrt von Abt Placido anno 1783, T. 1, S. 100.
- ³³ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), 126–132.
- ³⁴ Arsenius Sulger: *Annales imperialis monasterii Zwifaltensis ordinis s. Benedicti in Suevia*, 2 Bde., Augsburg 1698, hier Bd. 2, S. 7f.; Schäfer, Besitzgeschichte (wie Anm. 31), S. 39f.; Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 125f.
- ³⁵ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 166 und 203f.
- ³⁶ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), 147–163.
- ³⁷ Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, 2° Cod. Aug. 345, fol. 7r; Druck: Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 221; dazu ebd., S. 158–161.
- ³⁸ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 163–165.
- ³⁹ Volk, Paulus: *Die Generalkapitels-Rezesse der Bursfelder Kongregation*, Bd. 4, Siegburg 1972, S. 49f.; Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 165–167 u. 175f.
- ⁴⁰ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 166.
- ⁴¹ Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 166f.
- ⁴² Miegel, Kooperation (wie Anm. 1), S. 199.

Bildnachweis

- S. 123: Ansichtskarte Nr. C 1860, Bildverlag Traut, Welzheim.
- S. 125 links: Stiftsarchiv St. Paul im Lavanttal, Hs. 37/2, S. 157.
- S. 125 rechts, 126 unten: Autorin.
- S. 126 oben: Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 491 U 41.
- S. 127: Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 14 Bd. 289, fol. 90r.